

# "Dasch meini en Professionelle!"

Autor(en): **Amrein, Seppi**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 42

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Seite der Frau

## KLEINE REISEBILDER

### I. Vous qui êtes si riches - -

Ich habe eben ein paar Tage in Belgien verbracht. Es war mein erster Kontakt mit diesem Land, aber hoffentlich nicht der letzte. Und wenn mich jemand hiefse, die Haupteindrücke, die diese Blitzreise durch Belgien bei mir hinterließ, in drei Worte zu fassen, so würde ich sagen: Kunst, Essen und Freundlichkeit.

Es ist hier nicht der Ort, über Malerei und Architektur zu reden, aber jeder, der Bruges gesehen hat, wird verstehen, daß wir schon am nächsten Tag, von der Nordsee kommend, wieder für mehrere Stunden dorthin zurückkehrten, und daß wir Mühe hatten, uns von den Museen in Brüssel und Antwerpen zu trennen, ist wohl ebenso verständlich.

Und was das Essen angeht: wer auf seine Linie Wert legt, soll lieber nicht nach Belgien. Oder aber, weit besser, Er (und vor allem Sie) soll alle Diät- und Austeritätsprinzipien für ein Weilchen begraben. Die Versuchung ist zu groß, das Meergetier zu frisch und herrlich, die Poulets zu knusprig, das Kopfschütteln der Belgier über unsere geringen Aufnahmemöglichkeiten («des petites natures!») zu niederschmetternd. Wir stellen fest, daß übrigens auch das mit der geringen Aufnahmekapazität nur eine Trainingsfrage wäre, es läßt sich alles erlernen. Besonders wenn einem so freundlich zugeredit wird, und die feuchte, scharfe Meerluft einem so hungrig macht.

Freundlich sind die Leute in Belgien! Wen immer wir auf der Straße nach dem Weg fragen, der gibt nicht bloß bereitwillig Auskunft, sondern kommt ein ganzes Stück mit, und schon ist man in ein lebhaftes Gespräch verwickelt und bekommt Antwort auf die tausend Fragen, die dem gwunderigen Reisenden immer wieder einfallen. Der beste Reiseführer ist ein fröhliches, gesprächiges Volk. Auch in den Läden haben sie Zeit, zu plaudern und zu lachen. Es ist das Land der lachenden Gesichter.

Dabei wird in Belgien höchst intensiv gearbeitet, aber von Hetze ist nichts zu spüren. Man hat Zeit für einander. Ich weiß nicht, wie sie es anstellen. Vielleicht komme ich bei meiner nächsten Reise auf das Geheimnis.

Mir scheint, daß zwischen der Malerei, dem guten Essen und der behaglichen Fröhlichkeit ein Zusammenhang besteht. Auf den Bildern des Rubens und des Jordaens herrscht dieselbe Sinnenfreude, dieselbe Lust an der Fülle, wie draußen auf der Straße, in den Läden, in den Restaurants bis hinunter zur einfachsten Beiz. Die Leute, besonders die Frauen, lassen sich von keinem dekadenten Schlankeitsideal

anfichten. Sie sind rundlich, haben eine beneidenswert schöne, rosige Haut und eben — eben — sie sind immer bereit, zu lachen.

Wir wissen, daß es auch ein anderes Belgien gibt. Wir wissen, daß man im Kohlenbecken nicht viel von der schönen, frischen Meerluft spürt, und daß die Belgier, wie wir es kürzlich anlässlich der Königskrise wieder erlebt haben, recht gut wissen, was sie wollen und was nicht. Auch diese Fähigkeit, wo es um Wichtiges geht, massiv reagieren zu können, gehört mit zur Vitalität eines Volkes, das zu allen Zeiten viel hat durchmachen müssen, und das sich, dank eben dieser Vitalität immer wieder erstaunlich rasch erholt.

Mag sein, daß diese Vitalität gerade darum so intakt geblieben ist, weil man hier die Nervenkraft nicht an jede Kleinigkeit des Alltags verschwendet.

Das Leben ist sehr teuer in Belgien. Ungefähr wie bei uns. Ungefähr wie fast überall. Aber, genau wie wir, sind die Belgier überzeugt davon, das teuerste Land der Welt zu bewohnen. Man hört das fast täglich. Und sowohl auf der Reise, wie während unseres Aufenthaltes hörten wir immer wieder — wie übrigens auch in Frankreich und anderswo — den Ausspruch: «Ah! Vous avez de la chance, vous autres Suisses! Vous êtes si riches!»  
Mhm.

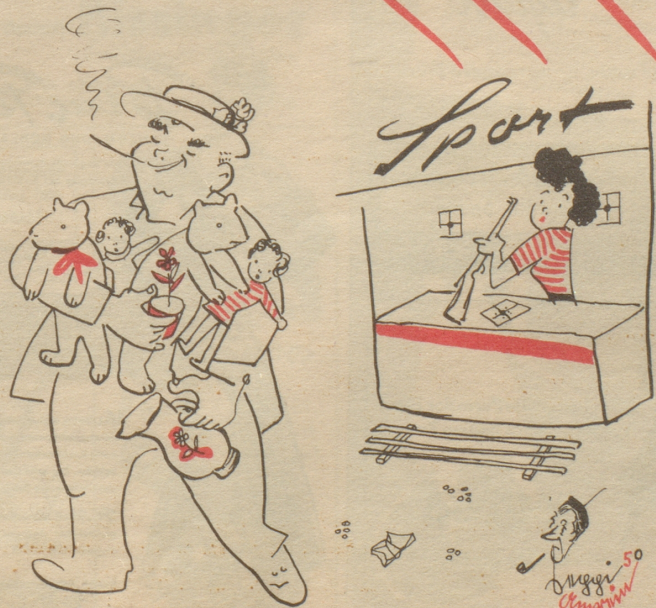
Es ist eine merkwürdige Sache mit dem Reichsein der verschiedenen Völker. Mir scheint, der Schwerpunkt der Ausgaben wird in jedem Lande auf das Bedürfnis verlegt, das dem betreffenden Volk als das wichtigste erscheint. In Amerika ist es das — übrigens dort fast unentbehrliche — Auto, und der ebenso unentbehrliche Kühlschrank. Für die Völker, die diese Bequemlichkeiten nicht allgemein haben, sind also die Amerikaner reich. Wie bescheiden aber dort gegessen wird, und was für einen unerschwinglichen Luxus ein Dienstmädchen dort bedeutet, das weiß man hier oft gar nicht.

Bei uns ist es immer wieder der gepflegte Zustand der Häuser und Wohnungen, und die saubere, anständige Kleidung der Menge, die uns dem Ausländer so reich vorkommen lassen. Wie sehr im übrigen bei uns gespart wird — und gespart werden muß —, wissen die wenigsten Touristen.

Nun, die Belgier haben's mit dem Essen, und das macht sie jedenfalls fröhlich und vergnügt.

Auf der Rückreise saß mir gegenüber eine Belgierin — rundlich, rosig, hübsch und freundlich. Sie kommt jedes Jahr in die Schweiz und lebt hier bei Freunden und Bekannten.

«Ein schönes Land», sagt sie. «Ich freue mich immer schon das ganze Jahr auf



„Dasch meini en Professionelle!“